

Saale-Zeitung.

Hundertvierzigter Jahrgang.

Bezugspreis
 In Cassel vierteljährlich bei postfreien
 Bestellungen 2,50 M., durch die Post
 3 M., auswärts Zustellungsgebühr.
 Bestellungen werden von allen Reichs-
 postanstalten angenommen.
 Im umhüllten Zeitungs-Bezugsblatt
 unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
 Ist: amerianisch eingetragene Kaufsache
 und kein Geschäft überkommen.
 Rücksendung nur mit Quittungsbogen
 „Saale-Ztg.“ gestattet.
 Geschäftlicher Schriftverkehr Nr. 1140
 der Zeitungs-Abteilung Nr. 176;
 der Geschäfts-Abteilung Nr. 1133.
 Verlagsort: Wehlig 4033.

werden die 6 getragenen Anzeigen
 über deren Raum mit 50 Pfg. be-
 zahlt und in anderen Kreisverzeich-
 nissen mit allen Anzeigen + Gebühren
 zusammen. Reklamen die Seite 1 M.
 Schluss der Inseratenannahme: vorm.
 11 Uhr, in der Sonntagsnummer
 abends 6 Uhr.

Ercheint täglich zweimal.
 Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Druck: G. G. G.
 Halle: G. G. G. Bauhausstraße 17
 Nebengebäude Nr. 24.

Nr. 584.

Halle, Montag, den 14. Dezember

1914.

Wehrpflichtige Briten?

Man schreibt uns:

or. In England bereitet sich anscheinend ein Ereignis vor, das uns Wunderbare grenzt. Wer den Engländern noch vor Jahresfrist gesagt hätte, daß sie einmal die allge-
 meine Wehrpflicht einführen würden, wäre als ein unheimlicher Phantast von den kühnen, glattstrichenen Besatzern der Fußballplätze und Rennpferde ausgelacht worden. Die militärische Wehrpflicht jedes wehrfähigen Mannes ist ein Eingriff in jene „persönliche Freiheit“, die der Engländer über alle anderen politischen Ertragschaften seines Volkes schätzt. Und doch scheint das Wunder jetzt geschehen zu sollen. In Lord Kitcheners Bureau liegt bereits der fertig ausgearbeitete Entwurf eines Wehrpflichtgesetzes, und es ist nur noch die Frage, wann ihn die Regierung hervorholen wird, um ihn dem Parlament zu unterbreiten. Diese gewaltsame Befehrsung zu einer verhassten kontinentalen Einrichtung haben zwei schwerwiegende Umstände zuzugewandt: die Unmöglichkeit, das für den Weltkrieg notwendige Millionenheer durch das bisherige Rekrutierungssystem aufzubringen, und die von Tag zu Tag wachsende Furcht vor der deutschen Invasion. Ueber beide Punkte, die den Engländern jetzt so viel Sorge machen, über die Möglichkeit einer Landung auf britischem Boden und über die unüberwindliche Abneigung des englischen Volkes gegen die militärische Dienstpflicht, hat sich einst Napoleon in schlafträumerischen Worten ausgesprochen, die noch heute für England Geltung haben.

Es war während seiner Gefangenschaft auf der Insel St. Helena, daß der geistlose Kaiser, der freilich trotz aller Genialität nicht ahnen konnte, daß es einmal ein englisch-französisches Bündnis geben würde, diese Aeußerung tat, und der Mann, dem er sich anvertraute, war beiseidenberwärt der trübsale Arzt O'Meara. Am 18. Februar 1818 kam nämlich Napoleon auf die Pläne zu sprechen, welche er einst in bezug auf England gehabt hätte. „Wäre es mir gelungen“, sagte er, „in England zu landen, so hätte ich es zweifellos unterworfen. Dreitausend Boote, jedes groß genug für 20 Mann, Pferde und die nötigen Geschütze waren bereit. Die englische Flotte war durch falsche Nachrichten förtgelodet worden. Ich war Herr des Meeressalles, sonst konnte ich den Versuch allerdings nicht wagen. In drei Tagen wäre ich in London gewesen. In einem so ebenen Lande wie England ist eine Verteidigung schwierig. Ich zweifle keinen Augenblick, daß die englischen Soldaten ihre Pflicht getan hätten, aber eine einzige von den Engländern verlorene Schlacht hätte die Hauptstadt in meine Gewalt gegeben. Die Engländer hätten nicht Streiktruppen genug aufstehen können, um mich in offener Feldschlacht zu besiegen. Dabei hat man in England die unerhörte Dreistigkeit, über die Aushebung in Frankreich zu sprechen — vielleicht nur deshalb, weil sie sich auf alle Klassen erstreckt. In England gibt es als shocking, daß der Sohn eines Gentleman gezwungen werden könnte, sein Land zu verteidigen, gerade als gehörte er zur Canaille. Diese Aushebung, die der engbräunigen englischen Wehrpflicht ein Dorn im Auge ist, wurde von mir gewissentlich durchgeführt nach dem Grundsatze: Gleiches Recht für alle. Jeder ist verpflichtet, das Land, in welchem er geboren ist, zu verteidigen. Unsere Aushebung war beim Volke durchaus beliebt; sie machte die französische Armee zur besten der Welt. Es war eine Ehrensache geworden, keinem Lande zu dienen, und die Zeit wäre gekommen, wo kein Mädchen einen jungen Mann geheiratet hätte, der nicht dem Vaterlande gegenüber seine Schuld abgetragen hätte.“ In diesen Worten offenbart sich der ganze Scharsinn Bonapartes, denn es sind in der Tat vor allem die in England herrschenden Standesvorurteile, die bisher stets die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht verhindert, obwohl sie seit Jahren mit dem grünen Kadaver von den angesehensten militärischen Persönlichkeiten, wie Lord Roberts, Lord Balfour und Lord Kitchener gefordert worden ist. Die besten Argumente der gläubigsten Redner haben nichts gebracht, um das englische Volk zu einer Einrichtung zu bekehren, die längst zu einem Bestandteil aller Weststaaten mit einziger Ausnahme Americas gehört. Jetzt werden sich die Engländer wohl oder übel dazu bequemen müssen, dem militärischen Zwang zu gehorchen, und Lord Kitchener kann sich bei der Begründung seines Gesetzentwurfes auf die Autorität seines Vorgängers, als Napoleon führen, der alle Schwierigkeiten und Gefahren vorausahnte, die England aus der Nichtexistenz der allgemeinen Wehrpflicht erwachsen würden. Freilich mit einem Gesetzentwurf allein ist so schwieriges Problem nicht gelöst; die Dienstpflicht läßt sich zwar leicht genug dekretieren, aber die notwendige gewaltige Organisation kann selbst ein Kitchener, dem organisatorisches Talent nicht abgesprochen werden soll, nicht von heute auf morgen aus dem Boden stampfen. Dazu gehören, wie das

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Dezember, vorm.
 Schwächere französische Angriffe gegen Teile unserer Stellungen zwischen der Maas und den Bogenen werden leicht abgewiesen. In übrigen ist vom westlichen Kriegsschauplatz sowie aus Ostpreußen und Südpolen nichts Wesentliches zu melden.

In Nordpolen nehmen unsere Operationen ihren Fortgang.

In den russischen und französischen amtlichen Nachrichten ist folgendes zu bemerken: Aus Petersburg wurde am 11. Dezember amtlich gemeldet: „Südöstlich Kratau sehen wir unsere Offensiv fort, erobernen mehrere deutsche Geschütze und Maschinengewehre und etwa 2000 Gefangene.“ Tatsächlich ist nicht ein Mann und nicht ein Geschütz oder Maschinengewehr unserer „Südöstlich Kratau“ Kampfen Truppen in russische Hände gefallen.

Die amtliche Pariser Meldung vom 12. Dezember besagt: „Nordöstlich Bailly wurde eine deutsche Batterie völlig zerstört. In Dragnon wurde ein deutsches Infanterie-Regiment zerstört. Zwei deutsche Batterien zerstört, eine großkalibrige und eine für Flugzeuge bestimmte. In derselben Gegend wurde von Franzosen ein Wirtshaus gesprengt und wurden mehrere Gräben zerstört.“ Alle diese Meldungen sind erfunden.

Über die Heeresleitung.

Beispiel Deutschlands zeigt, Jahre der kriegerischen Erfahrung und der ersten Vorbereitungen.

Wir haben selbst früher schon auf diese Schwierigkeiten, die der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entgegenstehen, hingewiesen. Wir glauben aber auch noch nicht einmal, daß sich im englischen Parlament die Mehrheit für ein solches Gesetz findet. Man darf nicht vergessen, daß das Kabinett Asquith sich nur am Ruder halten konnte durch die Unterstützung der Iren und der englischen Arbeiterpartei. Keine dieser beiden Parteien aber dürfte für die allgemeine Wehrpflicht zu haben sein. Nun wäre es ja möglich, daß Antikristen in dieser Frage das liberale Kabinett unterstützen, wenn auch die Mehrheit der Konservativen auch die allgemeine Wehrpflicht verwerfen dürfte. Aber unter denen, die unter dem Zwange der Kriegslage im liberalen und konservativen Lager für die allgemeine Wehrpflicht eintreten, herrscht keine Einigkeit.

Mit der prinzipiellen Zustimmung allein ist es ja nicht getan und bei der Frage: Wie lange soll die Dienstpflicht währen? dürfte die Meinungsverschiedenheiten bereits ansetzen.

England — mit seinen 40 Millionen Bewohnern — kann, wenn die Rekrutierung ungefähr die gleichen Ergebnisse hat wie bei uns, auf ein jährliches Rekrutenkontingent von 500 000 bis 600 000 Mann rechnen, müßte also, um ein Heer von 1½ bis 2 Millionen aufzustellen, wie es Kitchener will, dreijährige Dienstzeit einführen.

Wird sich ein Parlamentarier in England finden, der einer solchen Dienstzeit für die Dauer zustimmt? Die allgemeine Wehrpflicht aber, als Ausnahmegesetz für einen kurzen Zeitabschnitt, muß in großen parlamentarischen und organisatorischen Schwierigkeiten begegnen, daß sie wohl kaum durchführbar ist.

England wird daher in diesem Kriege wahrscheinlich nicht mehr die Frage der allgemeinen Dienstpflicht so lösen können, daß sie für den Krieg wirksam wird. Was England nach dem Kriege tut, ist fraglich; wir brauchen uns jedoch darüber heute überhaupt noch keine Kopfschmerzen zu machen.

„Bestimmten“ im Dreiverband.

Von unserer Berliner Redaktion.
 „Unsere Bestimmten“, schreibt der „Zigarro“, „schreiben durch die ganze Stadt, dieser Krieg werde nie enden, er werde zehn Jahre dauern. Diese Woche glaubt der Bestimmte nicht mehr an einen russischen Sieg.“
 In anderen Pariser Blättern der gleiche Ton. Selbst Deputierte scheuen sich nicht, pessimistische Worte zu brauchen. Und immer wieder: der Bestimmte.
 Aber der „Zigarro“ mit seinen Genossen irrt: Die Leute, die durch die strengen Kriterien, der Krieg würde zehn Jahre dauern, sind — Optimisten. Optimisten zum mindesten hinsichtlich der militärischen Wahrscheinlichkeiten. Wer kein Land für bereit hält, die unendbaren Leiden eines viel-

jährigen Krieges auf sich zu nehmen, für fähig, noch jahrelang auszuhalten: der glaubt an den endlichen Sieg. Nur unter solcher Voraussetzung kann die endlose Not noch das geringere Übel scheinen. Bestimmten würden anders sprechen. Bestimmten würden dem Krieg nur noch eine geringere Dauer vorauslagen. Freilich ist die Kammer, in der sie so sprechen, nicht die Deputiertenkammer. Man läßt sich nicht gern beständigen, von den Deutschen gesagt zu sein. Wir können die Stimmung des amtlichen und schreibenden Frankreichs begreifen, und wundern uns nicht. In schwerer Lage kann es zur Pflicht werden, die „Bestimmten“ zu befragen: auch wenn sie recht haben. Oder gerade dann. Man darf den französischen „Bestimmten“ nicht mit unserer vielberühmten Art des „Miesmachens“ vergleichen. Was man in Deutschland so nennt, sind entweder erbisatirte, zu unecht verdächtige Verhärterungen des Bedürfnisses nach Höflichkeit; oder es handelt sich, im Grunde genommen, um eine andere Form — des Lebermutes. Nur eine in der Tiefe unergründliche Siegesgewißheit treibt die selbstgefälligen stillernden, geräuschvoll plausiblen Blasen: die Frucht würde anders sprechen. Wirklicher Kleinmut behält sich und singt im Dunkeln ein lautes Lied: vielleicht auch prahlend. Niemand aber äußert er sich „pessimistisch“.

In Frankreich sind es gerade die fähigen Kräfte, die an den Endersieg nicht mehr glauben wollen. Da schämme Vorauslagen aber verboten sind, äußert sich ihr Pessimismus als Kritik an den Bundesgenossen. Den Russen werden die Enttäuschungen vorgerechnet, die der Dreiverband in seiner Gesamtheit erlebt hat. Ein angehauer Hochmann, General Lacroix, tadelt den Mangel des russischen Heeres an Tatkraft und Angriffswille. Man habe die Deutschen nach Polen locken und dort festhalten wollen, habe aber keinen ernsthaften Versuch des Vormarsches gemacht. Ueberall sei die Rolle des Angreifers dem Feind überlassen worden.

Meint der Kritiker wirklich das, was er sagt, und gilt die Kritik nicht mittelbar dem eignen Heer: so erklärt sich das Urteil nur aus dem falschen Voraussetzungen, die auf Grund der Petersburg-Pariser Nachrichten freilich entstehen mußten. Französische Korurteile und russische Berichte haben vom Beginn des Krieges an Erwartungen gestellt, die kaum das Geringste der Wirklichkeit, die den Russen erfüllen können. Eine Dementlichkeit, die den Russen einmütig die Aufgabe stellte, wenige Wochen nach Kriegsausbruch in Berlin auf ein „müßte freilich erträglich werden; wer von nichts als russischen Siegen hört, kann wohl nicht anders, als die zurückbleibenden Sieger der Gleichgültigkeit oder Selbstliebe beizubehalten.

Wie aber kamen die Verbindungen dazu? Mit welchem Recht verlangen sie von den Russen, was sie sich selbst nicht trauten? Warum, daß der Moskower ihnen antwortet, sich ihr denn nicht in Berlin? Weshalb vermodert ihre nicht, was uns doch zeitweise gelang, den Feind wenigstens auf seine Landesgrenzen zurückzudrängen? Die Russen haben sich nach dem Maß ihrer freilich begrenzten Fähigkeiten bemüht. Was die Franzosen als Schuld des Verbündeten empfinden, ist der Zusammenbruch ihres eigenen, durch nichts begründeten Vorurteils.

Es fehlt denn auf der Gegenseite auch nicht an russischen „Bestimmten“, die von der französischen Widerstandskraft nichts mehr halten, während andere feststellen, daß man Serbien als aufgegeben betrachte. Die lästerlichen Engländer haben von den Russen niemals Wunderdinge erwartet; vorzüglich, daß immerhin verteidbar, lassen sie die Franzosen ihren Zweifel fühlen.

Das Ergebnis ist: jeder der drei beizubehalten den Bundesgenossen: aber so, daß aus der Anlage die Selbstanklage, aus der Anzuehrlichkeit die Sorge fähbar wird. Wäre ihr Selbstvertrauen so hart als es scheint, möchte ihre Entscheidung über das Ausbleiben fremder Leistung höchstens malis in verärrerlich anwachsende dürfen. Nicht einer hat, sondern alle haben verriet: das an Zahl so ungeheuerlich überkühnte russische Heer mit seinem Verlust von anderthalb Millionen Mann, die französische Armee, die weit schwächer war, als in der Rechnung der Verbündeten stand, die englische Flotte und Landmacht. In allen drei Staaten rufen die angebliehen Schwarzseher: die Bundesgenossen lassen uns im Stich! Der Krieg wird noch Jahre dauern. . . Bestimmten? Optimisten sind es.

817 000 Russen außer Kampf gesetzt.

c. B. Sofia, 13. Dez. Der militärische Mitarbeiter des „Dnevnik“ teilt mit, daß Rußland auf dem östlichen Kriegsschauplatz 817 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren hat. Ueberdies verlor es die Hälfte der gesamten Artillerie. Das russische Menschenmaterial ist wohl unergründlich, doch kann mit improvisierten Armeen niemand siegen. Die Neuananschaffung von Geschützen löst indes in Rußland auf Schwierigkeiten. Ueberdies ist der Umstand von besonderem Nachteil, daß Rußland vollkommen vom Westen abgeschnitten ist.

Golz-Pascha über den Krieg.

Sofia, 12. Dez. Auf der Durchreise nach Konstantinopel empfing Freiherr v. d. Golz Pascha vor seiner Abreise beim König den Kommando-Brief des „S. T.“ zu einem längeren Geleite, dessen wichtigste Stellen hier wiedergegeben seien.

Frage: Wie ist die Lage in Belgien!

Antwort: Die Lage ist vollkommen normal. Die belgische Bevölkerung überzeuget sich davon, daß die Deutschen alles eher als grausam sind. Jedermann lebt heute dort wie in einem friedlichen Staate. Sankel und Verbrechen beginnen wieder aufzuleben. Die Belgier schlugen sich tapfer für ihr Vaterland.

Frage: Ein solcher Gegner verdient Anerkennung.

Antwort: Wie leicht es auf dem weltlichen Kriegsschauplatz? Siegen wird, wie die überhandgehenden und am besten disziplinierten Soldaten hat. Die ungeborene Kriegsbegeisterung und Moral, sowie die glänzende Verpflegung unserer Truppen und ihre tollkühne Angriffsweise lassen keinen Zweifel daran, daß Deutschland Sieger bleibt.

Frage: Wie sieht es im Osten?

Antwort: Dort bewährte der Krieg seinen alten Charakter. Erbitterte Kämpfe werden weitergeführt. Die Namen Hindenburg und Hörsing blieben in Erinnerung durch die großen Siege, die Deutschland in treuer Wehrkraft über die über österreichisch-ungarischen Armeen gegen größere russische Mächte errungen hat. So wird's auch weiter sein. Die russische Offensivkraft kann bereits heute als gelichtet betrachtet werden. Geräume Zeit wird freilich noch vergehen, bis das entscheidende Ende eintritt, denn die Kriegerheere, die Rußland mobilisierte, können nicht so rasch vernichtet werden. Auch dort werden das bessere Kommando und die größeren Fähigkeiten der Truppen entscheiden. Daß diese Vorteile auf unserer Seite sind, beweisen die bisher gefangenen 300 000 Russen.

Frage: Wie ist die Ansicht Eurer Exzellenz über England?

Antwort: Bei Beginn des Krieges herrschte in Deutschland gespannte Erwartung, welche Tätigkeit Englands entwickeln werde. Diese Spannung hat bedeutend nachgelassen. Englands Flotte ist nicht so gefährlich, wie wir glauben. Jetzt glauben wir nicht mehr, daß eine vernünftige Forderung England veranlaßt, in den Häfen zu bleiben, fern von unseren Geschüßen, sondern daß Gründe vorliegen, der Begegnung mit unserer Flotte auszuweichen. Englands Landheer kämpft tapfer, aber sein Menschenmaterial hält keinen Vergleich mit dem unseren aus. Englands Hoffnung, uns auszuweichen, ist eitel. Deutschland ist bis zur kommenden Ende reich versorgt und steht finanziell besser da als die anderen kriegführenden Staaten.

Frage: Und die Türkei?

Antwort: Mit großer Befriedigung blicke ich auf die jetztige türkische Armee, die in den letzten Jahren durch entschlossene Arbeit große Fortschritte gemacht hat. Ich bin überzeugt davon, daß die Türkei, was übrigens schon der Beginn des Krieges bewies, sich glänzend rechtfertigen wird.

Frage: Welche Salbung soll Ihrer Ansicht nach Bulgarien gegenwärtig einnehmen?

Antwort: Die Antwort ist klar: Ein selbstbewußtes, fähiges Volk wie Bulgarien darf nur eine nationale Politik führen. Dies kann bisher der Lüge Bulgariens und sein heranzogender Fremdenhinter sein. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien sind bereits jetzt die herzlichen. Von Bulgariens Armee habe ich eine sehr hohe Meinung.

Das Ziel: Ein dauernder Friede!

WTB. München, 14. Dez. Gestern vormittag brachten die von verschiedenen Turnvereinen gebildeten Landsturm-Turnerziegen dem König vor dem Mittelstück des Palais eine Festschrift dar. Nachdem der König die Front der rund 900 Turner abgesehen hatte, hielt der Landsturmturner Oberst v. D. Spindler eine Ansprache an den König, die mit begeisterten Zurufen auf Ge. Majestät endete. Der König begrüßte die Landsturmturner in einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Der Gedanke, der zur Errichtung von Landsturm-Turnerziegen geführt hat, gründet sich auf die feste Entscheidung des ganzen deutschen Volkes, den schweren, uns von unseren Feinden aufgezwungenen Kampf mit allen Mitteln bis zum glücklichen Ende durchzuführen. Es sei eine ernste und schwere, aber auch ruhmreiche Zeit. Wo immer Deutsche gekämpft hätten, hätten sie sich mit Ehre und Ruhm bedeckt. Eine besondere Freude sei es ihm, daß speziell die Bayern den guten Ruf, den sie seit 1000 Jahren hätten, bewahrt. Es sei eine schöne Tat, daß die Landsturmturner sich freiwillig zusammengefunden hätten, um sich auf die Stunde vorzubereiten, in der noch ein weitere Opfer der Ruf auf den Fahnen ergehen könne. Schwere Opfer würden gefordert; aber das Ziel müsse sein ein Friede, der uns sichere Gewähr dafür verschaffe, daß das deutsche Volk ungehindert an seiner wirtschaftlichen Erhaltung und Pflege der kulturellen Güter arbeiten könne.

General Van in England?

Genf, 13. Dez. In gut unterrichteten Pariser Kreisen erhält sich das Gerücht, General Van sei in England, wo er eine leitende Rolle im deutsch-russischen Feldzuge zu spielen berufen sei. Eine Bestätigung dafür ist nicht zu erlangen.

Dazu bemerkt die „Kreuzzeitung“: Mehr als andere Nachrichten beweist dieses Gerücht, mit welchen Augen man heute in Paris die russischen Waffentaten ansieht. Französisches Feuer, hofft man, könnte der ungenügenden Masse der vierberufenen russischen „Dampfwalze“ doch noch den fehlenden motorischen Antrieb geben, um die deutschen und österreichischen Heere endlich zu Brei zu quetschen. Dieses Schicksal ist, wenn das Amsterdamer „Dagblad“ richtig unterrichtet ist, nach dem russischen Feldzugsplan zuerst einmal unserem Bundesgenossen zugedacht, dessen Heer vernichtet werden soll, damit die Russen nach Eroberung Krakaus mit 2½ Millionen in Oberösterreich einbrechen und den Rückzug Hindenburgs abschneiden können. Der schöne Plan hat nur den einen Fehler, daß das österreichisch-ungarische und das deutsche Heer bisher ihre Einwilligung zu dem vorgelegenen Manöver noch nicht gegeben haben, und es ob ohne ihre Einwilligung auszuführen ist, scheint selbst dann zweifelhaft, wenn sich General Van dem russischen Generalstabschef an die Seite stellt.

Die Russen müssen bereits um den Rückzug kämpfen.

c. B. Zürich, 13. Dez.

Der „Sund“ in Bern bespricht die Lage im Osten folgendermaßen: „Die Russen sehen heute bei Lodz nach einer Eindringung der ersten Linie ihre Stellung von einem Durchbruch bedroht, der bei einem Gelangen zwischen Lodz und Petrasia ihre Front zerschneiden müßte, wenn sie nicht rechtzeitig aus dem Petrasia westwärts ausweichen. Dadurch würden sie indes ihre weitere südlich bei Noworodnik bestehende Gruppe, die heute schon von

Wesien und Norden bedroht und eingeschlossen wird, einem umfassen den Angriff preisgeben, was wieder ihre Kampflage im Räume von Gienstochau und Krakau ungünstig beeinflussen müßte. Dort könnten sie noch in der Offensiv die Entscheidung herbeiführen suchen, während ihre Nordarmee bereits um Planzenzicherung um N. H. J. u. G. m. p. t. Die bei Lodz zurückgebliebenen Kräfte sind nun bei Prasanzoy und Chasnow abermals gefordert worden, so daß Warschau nun auch von Norden bedroht erscheint. Weitere Schläge über die Lage bei Lodz und Warschau müssen vorbedacht werden; die Russen haben dort alles zusammengebracht, was sie noch bewegen konnten. Es sind gewaltige Kräfte auf beiden Seiten im Spiel, wobei wir den Russen immer noch die numerische Überlegenheit zu erkennen, darunter aber keine unerhörten Reserven mehr vermuten. Es fragt sich nun, was die Deutschen von Kalisz aus über Gieradz und bei Gienstochau und Noworodnik noch ins Feld führen können. In den letzten Tagen noch unternahm die Russen wichtige Offensivzüge, um in die Beskiden-Gebirge südlich von Krakau einzudringen und die österreichische Hauptstellung aus den Angeln zu heben. Sie unterstützten diese Bewegung durch Einbrüche über die Karpaten, besonders bei Barza, wo sie schon an die rechte Flanke rührten, aber wieder geworfen worden sind. Briest die Nordfront der Russen zusammen, so müssen ihre bei Noworodnik, Gienstochau und Wolzrom im Räume von Krakau nördlich der Oderweidung kämpfenden Armeegruppen unter schwerer Planzenbedrohung den Rückweg auf zerfahrenen Wegen und kaum wiederhergestellten Schienenwegen nach Zwangorod suchen. Was in Galizien kämpft, muß bald zurüd. Ob die Russen auch heute noch bei Gienstochau und südlich von Krakau verweilt hängen, um das Durchbruchsort nach Stesien und Mähren einzuschlagen, wissen wir nicht. Die Entscheidung ruht im wesentlichen noch bei dem vielmehrstrittenen Lodz.“

Budapest, 13. Dezember.

Unser an der Landesgrenze konzentrierten Truppen können die ganz unbedeutenden russischen Kräfte, die sich dort zeigen, ohne jede Schwierigkeit zurück zu halten; im Inneren des Landes ist so wenig Gefahr vorhanden, daß nach Husz bereits zahlreiche Flüchtlinge zurückgeführt sind.

Zu Hindenburgs neuem Erfolg.

Berlin, 14. Dez. Zu den gestrigen Meldungen über Siege in Westgalizien und Polen schreibt der militärische Mitarbeiter des „L. A.“: Es ist kaum möglich, länger über einen neuen Erfolg zu berichten, als dies die Oberste Seeresleistung mit den Worten tut, daß wir eine Anzahl feindlicher Stellungen nahmen und dabei 11 000 Gefangene machten. Kann uns etwas die Nachricht noch erfreulicher machen, so ist dies der österreichisch-ungarische Generalstabbericht, aus dem deutlich hervorgeht, daß sich Hindenburgs Tätigkeit bereits überaus auf dem galizischen Kriegsschauplatz bemerkbar macht. Heute sehen wir deutlich den Anbruch der Räumung Galiziens. Von Krakau aus sind die Oesterreicher immer weiter nach Süden vorgezogen. Von Norden aus droht eine österreichisch-preussische Umgehungsgeschäft. Immer mehr entweicht der feste Halt, den die Russen für ihren Flügel in den Karpaten gewonnen zu haben glaubten, und es wird immer klarer, daß am Diesmal die Entscheidung für Südpolen und Galizien fallen wird. Von Norden her wird die russische Armee über Krakau und Zwangorod getrieben, von Westen her dem gleichen Ziele angezogen, von Süden her unfreiwillig dorthin gezogen. Stetig folgen ihr siegreiche Armeen.

Admiral Graf Spee.

Trub-Radstall von 1834 und von 1814.

Hoch ob des großen Krieges Brand,
Was tönte da der Wiederhall
Sin übers Land, sin übers Land?
Das war mit Sagen minnigold,
Das war mit süßem Wambell
Aus ihrer Reibe warmem Gold
Trub-Radstall!

Und der sie auf den Flug gefandt
Sin übers Land, sin übers Land
Aus seiner Seele Wilt und Weh?
Das kamen jaht der meren!
Das war ein Mann, ein ganzer Mann:
von Lanzenfeld der Spee!

Jahrhundert dreie gingen sind,
Selt über Kampstagen
In Lünen voll und weich und lind
Trub-Radstall gelöst.
Noch immer lebt in ihrem Sana
Der deutsche Gottespreier,
Dem von der Lünen sie sich schauana
hoch in die Höh, hoch in die Höh,
Noch immer lebt uns weiter
Herr Friederich von Spee. — —

Und heut? Ob einer Welt in Wehr,
Was drohnet da im Wierhall
Sin übers Meer, sin übers Meer?
So toht den Tod, so heit den Schmers
Mit löpmetendem Kanonenball
Aus ihrer Reibe süßem Erz
Trub-Radstall!

Wer sieh so kühn sie trillern, wer
Sin übers Meer, sin übers Meer
Der Jauden gen von Lun und Lee?
Der Namen merket treulich an:
Das fut ein Mann, ein ganzer Mann,
Von weitem Meer Graf Spee!

Und sich Jahrtausend dreie schon
Verweht nach unsern Taten,
Herzbrant der Schiffschiffische Ton:
Zunehmende Schiffe
Und er, von dem Herz ob sie flanz,
Der deutschen Flotte Streiter,
Der Englands Banner niederzuzans
Tief in die See, tief in die See,
Der Selbe lebt uns weiter,
Graf Maximilian Spee!

Ernst Bennwitz.

Stadttheater.

„Tiefenland“.

Musikdrama in einem Akt und zwei Aufzügen von Eugen v. Albert.

Halle, 13. Dezember.

Nur wenig auf dem Gebiete der Opernproduktion seit Beginn dieses Jahrhunderts kann sich an Erfolg v. Alberts „Tiefenland“ zu Seite stellen; und es verdient den Erfolg. In dem nach Guimera von Rudolf Kothar verfassten Textbuch liegt einmal ein wirkliches Drama zugrunde, und es hat sich ihm ein Musiker angeeignet, dessen Tonprache selbständige, persönliche Züge trägt und durch die kraftvoll überfüllende Leidenschaft fortzieht. Dazu kam, daß uns eine sorgfältig vorbereitete Aufführung geboten wurde, so daß man auch dem Stadttheater seinen „Silbernen Sonntag“ von Herzen gegönnt hätte. Ein Bild in den Zuschauertraum lehrte aber, daß in dieser Hinsicht manches hätte besser sein können.

Verschiedene Neueinrichtungen erweckten unser besonderes Interesse. Da war zunächst am Pult Fritz Bollmann, der sich der feurigen und farbenreichen Musik v. Alberts als der rechte Dolmetscher erwies und einen energisch vorwärts drängenden Zug hineinbrachte. Erna Fiebigers vielseitige Kunst bewährte sich auch in der Rolle der Martha, deren Schicksal uns menschlich nahe gebracht wurde. Ihrer gelanglichen Leistung gegenüber hat man immer das beruhigende Gefühl vollkommener Sicherheit. Rupert Gogel als Pedro fand ich als nicht minder temperamentvoller Partner zur Seite. Was er als geistvoll charakterisierender Schauspieler bot, können wir seinen besten Leistungen zu rechnen. In der bewegten letzten Szene des ersten Aktes waren beide Künstler ausgezeichnet. Auch als Sänger war Gogel trefflich, doch wurden unreine Töne einmal hörbar. Neu war endlich Eva Haupt als Auri. Sie zeichnete das unschuldige Mädchen mit so bezaubernder Anmut, daß wir ihrem Auftreten als Greuel mit Freude entgegenzogen. Viktor Erik van Horst war als Sebastianus der rechte, von sinnlicher Leidenschaft überhöht, brutale Herzmensch; Franz Schwarz zeichnete den Tommaso als würdevollen, alten

Biedermann, Theo Kaenen den wackeren Mühlhirsch Moruccio mit sicheren Strichen. Erheitend wirkte das Mägdleinetz Fritz Golemann, Steffi Pfeffer-Teutich und Paula Golemann durch drastische Komik, die den Gegensatz zur sanften Auri wirksam betonte. Fritz Russecki spielte den Hirten Rando mit naturwüchsiger Kraft. Die Spielleistung hatte Theo Kaenen inne, die Szenarien waren höchst stimmungsvoll.

Dr. H. Kleemann.

Theater und Apotheke.

In der nächsten Nummer der „Schaubühne“ beschäftigt sich der bekannte Theatergeschäftsmann Max Epstein mit dem Theatergeschäft während der Kriegszeit. In Wien scheint das Theater mehr besucht zu werden als in Berlin. Dresden hat besten Theaterbesuch als Leipzig. In Berlin spielt man sofort an der Theaterkasse, wenn in den bereits spielenden Theatern wieder ein bisher geschlossenes hingueröffnet wird. Epstein meint, die Theaterdirektoren sollten es so machen wie die Apotheker. In vielen großen Städten wird am Sonntag ein Teil der Apotheken geschlossen, weil es genügt, wenn der andere Teil Arzneien verkauft. Die Vereinigung der Apotheker bestimmt, wer zu schließen hat. So sollten sich auch die Berliner Theaterdirektoren einigen, daß einzelne Theater eine bestimmte Zeit geschlossen bleiben oder daß die Theater nicht täglich spielen. Andersfalls sagt Epstein schwere Zusammenbrüche voraus.

Von den einzelnen Berliner Theatern sagt Epstein, daß die besten Gessäfte das Theater am Holländerplatz mit „Immer freie Drauf“ gemacht hat — hauptsächlich wegen seiner guten Darsteller und der mühseligen Schloher. Während die meisten Direktoren Räucher sind und von ihren Hausbesitzern einen Mietzuschlag erheben (mit Ausnahme des Theater des Westens), ist Max Reinhardt viel daran: er ist Eigentümer seiner Bühnen und muß die Hypotheklasten selber tragen, ohne das Mitgefühl eines Vermieters in Anspruch nehmen zu können. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat er aber jetzt sowohl in den Kammertheatern wie im Deutschen Theater täglich volle Häuser. Die übrigen Theater zählen jetzt meistens ein Drittel ihrer früheren Miete. Das ist für munde Besitzer der Theaterhäuser immer noch zu ertragen, weil einzelne Bühnen auch im Frieden schon die anderen zwei Drittel — jaudig geliehen sind. Besonders leicht steht im Kriege nach Epstein das Geschäft des

Über Land und Meer
 Deutsche Illustrierte Zeitung
 Dierichs Nr. 4., jedes D. 8 Pf. 65 Pf.
 Kriegsjahrgang 1914/15

Joseph v. Lauff,
 ein bewährter Kämpfer des
 Waffenhandwerks, schil-
 bert in fortlaufender Dar-
 stellung die Ereignisse des
 gegenwärtigen ungeheuren
 Völkerkampfes. Do-
 neben schrittweise illustrierte
 Kriegsartikel.
 literarisch wertvolle
Kriegsbriefe
 angelegener Dichter
 und Schriftsteller,
 die neueste Erzählung von
Ernst Zahn:
 Der Gerngroß,
 ein humorist. Roman von
Rud. Presber:
 Der Rubin
 der Herzogin,
 schätzbare Novellen, Er-
 zählungen, belehrende und
 unterhaltende Artikel usw.
 Prächtiger Bilderschmuck

Probe-Nummer kostenlos durch
 jede Zeitungsbuchhandlung,
 auch direkt von der Deutschen Verlags-
 Anstalt in Stuttgart.

Marzipan,
 eigen., beste Fabrikat, empf.
Joh. Mitlacher,
 Poststraße 11.

Sie von meiner
 Geschäftsauflösung
 noch
 vorhandenen Uhren,
 kommen zu bedeut.
 ermäßig. Preisen
 in meiner Wohnung
 zum Verkauf.
Paul Welske,
 Rüchental 7. II. Etod.

**Gespielte
 Pianinos,**
 schwarz u. nußbaum, von
 Mark 220 bis 400 unter
 Garantie
Albert Hoffmann,
 Am Niederplan.

Prachtvolle
Schreibzeuge
 :: in Schwarzglas und ::
 Marmor grosse Auswahl.
C. F. Ritter,
 Halle a. d. S., Leipzigerstrasse 90.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Zeitungsmappen
 (aus Holz) Handarbeit.
 Ausgestellt in der Passage der Saale-Zeitung.
Schönes Weihnachts-Geschenk.
 Näheres zu erfragen in der Zeitungs-Ausgabe
 der Passage.

Weihnachten das Fest der Liebe u. Gaben

naht und mit ihm die kleinen Sorgen des Einkaufs für alle die Geschenke, die unsere Lieben erfreuen sollen. Doch diesmal, in dieser ersten Zeit, wird man mehr als sonst überlegen und sich mit der Frage beschäftigen

was und wo kaufe ich ein?

Gilt es in erster Linie unsere tapferen Krieger im Felde zu bedenken, so dürfen wir unsere Angehörigen auch nicht vergessen und müssen ihre Herzen durch passende Gaben unter dem Weihnachtsbaum erfreuen, damit das

echte deutsche Weihnachtsfest

uns Deutschen erhalten bleibt!

Wenn listige Machenschaften der Feinde unseren Handel und Gewerbe lahmzulegen trachten, so darf die **Kaufkraft des einheimischen verbrauchenden Publikums die entstehenden Schwierigkeiten nicht noch vermehren**, denn es ist

volkswirtschaftlich sehr notwendig

den großen Stand des seßhaften Kleinhandels und Gewerbes auch in der Kriegszeit durch Einkauf zu unterstützen und zu erhalten und **bleibt der Weihnachtseinkauf die beste Gelegenheit zur Erhaltung vieler geschäftlicher Unternehmungen im Kleinhandel und Gewerbe.**

Die dem **Rabatt-Spar-Verein** Halle angeschlossenen **rund 1100 Geschäfte aller Warengruppen** geben auch in diesen schweren Zeiten den Rabatt auf Barzahlung weiter, und dabei ist strenger Grundsatz des Vereins:

„Solide reelle Ware zu den billigsten festen Preisen der geehrten Kundschaft beim Einkauf zu garantieren.“

Die **einheitliche Rabattgabe** in allen unseren Geschäften durch **unsere Rabattmarken** gewährt ein leichtes, schnelles Sparen und erhöht das Vertrauen zwischen Käuferschaft und unseren Mitgliedern.

Viele Mitglieder des **Rabatt-Spar-Vereins** und viele ihrer Söhne stehen im Felde und kämpfen für

Deutschlands Ehre, Deutschlands Sieg und Erhaltung,

deshalb sei es Pflicht eines jeden Käufers, für die Erhaltung dieser Geschäfte und das Bestehen des

selbständigen Kaufmanns und Handwerkers

besorgt zu bleiben. Darum kaufe jedermann in den durch das Vereinsschild leicht erkenntlichen Geschäften des

Rabatt-Spar-Vereins e. V., Halle a. S.

× **Kiefern-Brennholz**
 × in starken Scheiten, auch klein
 gemacht, in ruhigen frei Haus
 Carl Schumann, Gr. Steinstr. 30

Für Militär

empfehlen

- | | |
|------------------|---------------|
| Unterhemden | Kniewärmer |
| Unterjacken | Brustwärmer |
| Unterhosen | Rückenwärmer |
| Strickwesten | Kopfschützer |
| Lederwesten | Schlafdecken |
| Seidene Westen | Schlafsäcke |
| Offizier-Stiefel | Wäschesäcke |
| Socken | Fusslappen |
| Leibbinden | Hosenträger |
| Handschuhe | Taschentücher |
| Pulswärmer | Brustbeutel. |

H. Schnee Nachf.

Inh. A. & F. Ebornann

Halle a. S., Grosse Steinstr. 84.

Unterricht.

Chemie-Schule für Damen

Russischer **Franzenberuf**,
 Prospekt u. Näheres d. Fachschule
 Dr. S. Gärtner, Halle a. S., Mühlweg 29.

Chemieingen. jed. Art nimmt
 an **F. Grube**, Reichardtstr. 8.

Baumkerzen

in bekannter guter
 :: Qualität ::
 sehr billig.

C. F. Ritter,

Halle a. d. S., Leipzigerstrasse 90.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Bayrische Edeltannen

(prima Herrschaftstanne)
 von 1-8 Meter Höhe empfiehlt **in größter Auswahl**
Berger, diesjähriger Stand
 „Germania-Säle“, Gr. Steinstr. 27,
 früherer Stand hinter der Marktstraße.

**Modernste
 Seidenstoffe**
 für
**Brettbänder,
 Reste für Schläppe,
 Schürzen und Blusen
 zu billigsten Restpreisen.**
**Seidenhaus
 Georg Schwarzzenberger**
 Gr. Steinstrasse 88.

Stempel-Fabrik
 Nikolaisstrasse 6
 Tel. 3668
Alfred Pfautsch

In Feindesland

hat sich Elektro-Remuslaterne

mit Farblicht rot, gelb, blau,
 grün, hervorragend bewährt.
 Präzisionsarbeit, feine Waage,
 Nr. 3 = 6.50 Mk.,
 Nr. 4 = 13 Mk., Nr. 9 = 16 Mk.,
 Nr. 18 = 25 Mk. Bei Vereini-
 gungung des Reiches geltefrei,
 direkt zu beziehen Halle (Saale),
 Magdeburgerstraße 60, Hof 1,
 Fabrikation A. Fuhrmann.

Neuheit.
 Schmaufäden für das
 „Eiserne Kreuz“ a 50 Bionna.

Weite feingraue und
 dunkelbraune

- Garnachen,**
- Rucksäcke,**
- Wäscheleide,**
- Zabakbeutel,**
- Heberichnall Koppel**
- Brotbeutel,**
- Wolldecken,**
- solibette**
- Hosenträger**
- zu billigen Preisen.

Paul Goldner

Sehmermenfabrik,
 Halle a. S., Spitzgasserstr. 79.

Schweizer-Stickerien

große Auswahl in von 18 Bly. an,
 empfiehlt **Roni Schindler**,
 Große Klausstraße 5.

Backmulden

Mehlsche
 Kuchensche
 Kuchenbretter
 Stollensche
 Stollensche
 Stollensche
 Tortensche
 in grosser Auswahl.

Gebr. Franz,

Gr. Märkerstr., am Markt,
 Bäckerei, Konditorei-Maschinen,
 Formen u. Geräte.

Konzertpiano,

gebr., prachtl. Ausstattung
 Neupreis 1400,- für 760,-
 sowie gebr. Pianos von
 300,- an darunter Perzino,
 Bültner, Schwedten empf.
H. Lüders, Mittelstr.
 9-10.
 Aelt. Handlung am Platze.

Garne, Strumpfwaren, Tricotagen, beste Peruzoquelle, H. Schnee Nachf.